

Andreas Peglau  
Unpolitische Wissenschaft?

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapieerfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE  
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Andreas Peglau

# **Unpolitische Wissenschaft?**

**Wilhelm Reich und die Psychoanalyse  
im Nationalsozialismus**

**Mit einem Vorwort  
von Helmut Dahmer**

Psychosozial-Verlag

Die vorliegende Studie wurde von der Medizinischen Fakultät  
Charité – Universitätsmedizin Berlin im September 2012 als Dissertation angenommen.  
Für die Veröffentlichung wurde das Manuskript überarbeitet und ergänzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2., durchgesehene und korrigierte Auflage 2015  
© der Originalausgabe 2013 Psychosozial-Verlag  
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen  
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19  
E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung  
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Foto der Berggasse 19 in Wien  
(Wohn- und Arbeitsstätte Sigmund Freuds vor seiner Emigration nach London)  
zur Zeit der NS-Herrschaft

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar  
[www.imaginary-world.de](http://www.imaginary-world.de)

ISBN Print-Ausgabe 978-3-8379-2447-3  
ISBN E-Book-PDF 978-3-8379-6599-5

# Inhalt

<b>Wilhelm Reich, die Psychoanalyse und die Politik</b>	<b>11</b>
Vorwort von <i>Helmut Dahmer</i>	
<b>Einleitung</b>	<b>19</b>
<b>1      Vorspiele</b>	<b>41</b>
1.1      Frühe Prägungen	41
1.2      Reich in Wien	42
1.3      Sexualerregung	57
1.3.1      Bilaterale Beziehungen	58
1.3.2      »Schundkampf«	61
1.3.3      Sieg in erster Instanz: Das Verfahren vor der Berliner Prüfstelle	64
1.3.4      Niederlage in Leipzig: Die Verhandlung vor der »Oberprüfstelle«	67
1.3.5      Psychoanalyse und Sexualwissenschaft	70
1.3.6      Unerwarteter Beistand	72
<b>1.4      Reich in Deutschland 1930 bis 1933</b>	<b>73</b>
1.4.1      Gegen den Paragraphen 218	80
1.4.2      Die Marxistische Arbeiterschule MASCH	84
1.4.3      Die Massenorganisationen der KPD	91
1.4.4      Die Einheitsverbände für proletarische Sexualreform und Mutterschutz	92

1.4.5	Weitere EV-Aktivitäten: Sexualberatung und die <i>Warte</i>	103
1.4.6	Massenorganisation oder »kleine Splittergruppe«?	108
1.4.7	Parteiinterne Spannungsfelder	115
1.4.8	<i>Der sexuelle Kampf der Jugend</i>	117
1.4.9	<i>Der Einbruch der Sexualmoral</i>	123
1.4.10	Für und wider den Todestrieb	127
1.4.11	Der Masochismus-Artikel: Reichs Freud-Widerlegung	130
1.4.12	Freud und der Kommunismus	137
1.4.13	Psychoanalyse in der Sowjetunion	141
1.4.14	Eskalation in der KPD	146
1.4.15	Diffamierungen von »rechts«	158
1.5	Ein letztes Mal Wien	161
<b>2</b>	<b>Psychoanalytische Schriften und Wilhelm Reich in der Zeit des Nationalsozialismus</b>	167
2.1	Bücherverbrennung	167
2.1.1	Die »Feuersprüche«	169
2.1.2	Mögliche Inspiratoren	171
2.1.3	Der 10. Mai 1933	174
2.1.4	Reichs möglicherweise verbrannte Bücher	179
2.2	Publikationsverbote I: Die 1933er Kampfbundlisten	181
2.2.1	Zensoren	181
2.2.2	Die Kriterien und ihre Anwendung	188
2.2.3	Opfer	194
2.2.4	Umsetzung	202
2.3	Publikationsverbote II: Die »Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums«	205
2.4	Publikationsverbote III: Weitere Zensurinstanzen	212
2.5	Hauptbetroffene der NS-Bücherverfolgung	214
2.6	Reichs verbotene Schriften	216

2.7	<b>Gab es psychoanalytische Schriften, die sich offen gegen den Faschismus wandten? Eine Suche</b>	221
2.8	<b>Die Massenpsychologie des Faschismus</b>	241
2.8.1	Vorerfahrungen	241
2.8.2	Inhalt	247
2.8.3	Reaktionen	259
2.9	<b>Trennung von der Psychoanalyseorganisation</b>	268
2.9.1	Gefährdetes Exil	268
2.9.2	Der Luzerner IPV-Kongress	270
2.9.3	Reichs biologische Experimente	274
2.9.4	Diagnose als Waffe	276
2.9.5	Allmähliches Ausblenden	280
2.10	<b>Reich und die »Linke« zwischen 1933 und 1939</b>	285
2.11	<b>Das Ende der Sex-Pol-Bewegung</b>	296
2.12	<b>Ausweisung, Observierung</b>	302
2.13	<b>Ausbürgerung</b>	303
2.14	<b>Reich als »Hochverräter« und »jüdischer Pornograph«</b>	312
2.15	<b>Tolerierte und beworbene Psychoanalyse in NS-Publikationen</b>	319
2.15.1	Was ist (noch) Psychoanalyse?	320
2.15.2	Veröffentlichungen von (ehemaligen) DPG-Mitgliedern	323
2.15.3	<i>Das Zentralblatt für Psychotherapie</i>	362
2.15.4	<i>Das Zentralblatt für die gesamte Neurologie und Psychiatrie</i>	375
2.15.5	Zwei medizinische Wochenschriften	378
2.15.6	<i>Der Völkische Beobachter</i> und weitere Publikationen	381
3	<b>Wilhelm Reich nach 1945</b>	385
3.1	<b>Zwischen Neuanfang und zweiter Bücherverbrennung – Reich in den USA</b>	385
3.2	<b>Realitätsblinder Sankt Wilhelm? Zum aktuellen Umgang mit Wilhelm Reich im Kontext der Psychoanalyse</b>	399

3.2.1	Diffamierung	399
3.2.2	Abwertung	403
3.2.3	Beschweigen	405
<b>4</b>	<b>Einordnungen und Erklärungen</b>	<b>409</b>
4.1	NS-Funktionäre und Psychoanalyse	410
4.2	Freud über den Faschismus	416
4.3	Antifaschistisches Engagement	422
4.4	Das 1933er Memorandum	426
4.5	Hauptakteure, Protegés	429
4.6	»Neue deutsche Seelenheilkunde«	438
4.7	»Arisierung«	444
4.8	Zuarbeiten zur »Eugenik«	446
4.9	Tiefenpsychologische Kriegsführung	450
4.10	Geheimhaltung und Medienlenkung	452
4.11	Wissenschaftspolitik	455
4.12	Kulturrichtlinien	457
4.13	Sexualität im Dritten Reich	461
4.14	Die (nachlassende) Reflexion der Psychoanalyse	474
4.15	Das lange Schweigen der Analytiker	479
4.16	Unpolitische Psychoanalyse?	486
4.16.1	Psychoanalytiker und US-Geheimdienste	486
4.16.2	Freud und die Soziopolitik	491
4.16.3	Wiederholungen	497
<b>5</b>	<b>Psychoanalyse: eine politische Wissenschaft. Bilanz</b>	<b>501</b>
	<b>Anhang</b>	<b>519</b>
	<b>Dokumente und Abbildungen</b>	<b>521</b>



	Inhalt
<b>Die wichtigsten Abkürzungen</b>	573
<b>Quellen und Literatur</b>	575
1      Quellen	575
2      Literatur inklusive Nachschlagewerken und Texten von Webseiten	587
<b>Personenregister</b>	619
<b>Vorschläge für Weiterführungen</b>	633
<b>Pressestimmen zur Erstauflage</b>	637



# Einleitung

## Ausgangspunkte

Die Psychoanalyse ist, vor allem aber *war* weit mehr als eine Psychotherapiemethode. Von der Krankenbehandlung ausgehend, entwickelte sich Sigmund Freuds Lehre in wenigen Jahren zu einer spezifischen Möglichkeit, sich selbst und die Welt zu erkennen – und zu verändern. 1917 definierte Freud in seinen *Vorlesungen*, Psychoanalyse lasse sich »auf Kulturgeschichte, Religionswissenschaft und Mythologie ebenso anwenden [...] wie auf die Neurosenlehre« – Themen, denen er sich auch selbst zuwandte. Er setzte fort, die Psychoanalyse »beabsichtigt und leistet nichts anderes, als die Aufdeckung des Unbewußten im Seelenleben« (Freud 1916–17a, S. 403f.). In der Therapie ließ diese Aufdeckung die Patienten neue Möglichkeiten des Handelns erkennen – und neue Notwendigkeiten. Um sich ihre gewachsene psychische Gesundheit zu erhalten, mussten sie weitere Veränderungen, auch in ihrem Umfeld, in Erwägung ziehen. Sich für solche Veränderungen einzusetzen, dafür waren sie durch die Behandlung nun besser gerüstet (Freud 1895d, S. 311f.).<sup>1</sup> Doch auch aufseiten der Therapeuten »geht die konsequente psychoanalytische Therapie in Sozialkritik über« (Dahmer 2012f, S. 211). Freud schrieb 1910: »Die Gesellschaft muß sich im Widerstand gegen uns befinden, denn wir verhalten uns kritisch gegen sie; wir weisen ihr nach, daß sie an der Verursachung der Neurosen selbst einen großen Anteil hat« (Freud 1910d, S. 111).

Heute ist von diesem Anspruch der Psychoanalyse nur noch wenig zu spüren. Der

---

<sup>1</sup> Ähnliches lässt sich sagen über die Wirkung der *Publikationen* Freuds und anderer analytischer Autoren. Auch sie sollten ihre Leser für bislang unbewusste Probleme und Lösungsmöglichkeiten sensibilisieren, somit einen therapeutischen Effekt erzielen.

Psychoanalytiker Johannes Cremerius urteilte: Die Funktionen, die der Psychoanalyse »einmal Sinn gaben – eine aufklärerische, gesellschaftskritische Wissenschaft am Leben zu erhalten – übt sie nicht mehr aus. Sie ist anachron geworden« (Cremerius 1995, S. 14). Helmut Dahmer, Soziologe und langjähriger Redakteur der Zeitschrift *Psyche*, sieht als »vorherrschende[n] Typus des Psychoanalytikers« nicht mehr den des »Kulturkritikers, sondern de[n] des gut verdienenden Kassenarztes, der die Öffentlichkeit meidet, sich vom politischen Leben und von theoretischen Debatten fernhält« (Dahmer 2009f, S. 334f.). Auch Horst-Eberhard Richter, ehemaliger Vorsitzender der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung, Leitfigur der BRD-Friedensbewegung und einer der wenigen Analytiker, die die Psychoanalyse offensiv in politische Zusammenhänge einbrachten, kritisierte die zunehmende »Medizinalisierung« der Psychoanalyse, einschließlich deren weitgehende Reduktion auf Therapie (Richter 2003, S. 33–39, 65–76). Der Mitbegründer der Ethnopsychoanalyse Paul Parin fragte sogar, »ob die Psychoanalyse, so beschädigt, wie sie sei, überhaupt noch in unsere Welt passe« (Cremerius 1995, S. 43).<sup>2</sup>

Eine ganz andere Bewertung prägt die 2011 erschienene offizielle Selbstdarstellung der IPV, *Hundert Jahre Internationale Psychoanalytische Vereinigung*. Die weltweite Analytikerorganisation findet vorwiegend Gründe, die bisherige Entwicklung zu *feiern* (Handy 2011, S. XXX, Loewenberg/Thompson 2011a, S. 5). Auch die IPV zeichnet das Bild einer Psychoanalyse ohne gesellschaftskritische Ambition – sie sieht dies jedoch offenbar nicht als Mangel.<sup>3</sup>

2 Vgl. auch Parin 1996, S. 31–40. Auf diese Einschätzungen und Zitate werde ich am Ende meines Buches noch einmal zurückkommen. Eine in wichtigen Punkten ähnliche Kritik findet sich zum Beispiel in Jülich (1991, S. 76f.) und Vogt (1986, S. 900f.). Aus einer weit konservativeren Haltung heraus als H.-E. Richter und ohne Sympathien für eine sozialkritische Psychoanalyse (vgl. Dahmer 2009f.), wenden sich auch Chasseguet-Smirgel und Grunberger vehement gegen die Medizinalisierung (Grunberger/Chasseguet-Smirgel 1979, S. 12–16). Ohne einer Medizinalisierung das Wort zu reden, lehnt zum Beispiel Reimut Reiche die Auffassung von einer aufklärerischen Verantwortung der Psychoanalyse als überzogen ab (Reiche 1995).

3 Im IPV-Newsletter vom September 2012 finden sich allerdings drei kurze Beiträge, die auf relativ aktuelle politische Themen eingehen. Im Editorial des Newsletters heißt es dazu: »Vamik Volkan weist darauf hin, daß zwar viele Psychoanalytiker – angefangen mit Freud – über soziale, politische und religiöse Prozesse geschrieben haben, es jedoch nur relativ wenige gibt, die sich in solchen Prozessen auch persönlich engagiert und dadurch den Beitrag der Psychoanalyse zum Verständnis dieser Prozesse und deren individuellen wie kollektiven Folgen weiterentwickelt haben. Somit liegt ein riesiges Gebiet vor uns, das hinsichtlich der Psychologie und der Dynamik von Großgruppen speziell in Krisensituationen noch weitgehend unerforscht geblieben ist« ([www.ipa.org.uk/de/Newsletters/Editorial\\_September.aspx](http://www.ipa.org.uk/de/Newsletters/Editorial_September.aspx)). Dass sich nur relativ wenige Analytiker in politischen Prozessen persönlich engagiert hätten, geht allerdings unter anderem an der später zu thematisierenden umfangreichen Kooperation von Analytikern mit US-Geheimdiensten vorbei. Ob dieser Newsletter eine Trendwende zu mehr offener Auseinandersetzung der IPV mit politischen Zusammenhängen einleitet, bleibt abzuwarten.

Wie kam es dazu, dass sich die Psychoanalyse derartig weit von so wesentlichen ihrer Ausgangspositionen entfernt hat? Die nachhaltigsten Weichenstellungen hin zum Image einer angeblich »unpolitischen« Psychoanalyse erfolgten in der ersten Hälfte der 1930er Jahre. Sie waren eng verbunden mit Freuds widersprüchlicher Haltung zu gesellschaftsveränderndem Engagement, mit der Medizinfixierung insbesondere der US-amerikanischen Psychoanalytiker, aber auch mit dem Versuch der internationalen Analytikerorganisation, Konfrontationen mit den entstehenden oder erstarkenden autoritären Regimes, insbesondere dem NS-Staat, zu vermeiden.

Dass die Alternative einer gesellschaftskritischen Psychoanalyse nach 1933 weiterhin bestand, lässt sich anhand des Wirkens des 1933/34 aus den psychoanalytischen Organisationen ausgeschlossenen Psychoanalytikers Wilhelm Reich nachweisen. Während der Fokus meiner Darstellung zwischen seinem Schicksal und den Entwicklungen im psychoanalytischen Hauptstrom pendelt, werde ich Antworten auf die Frage sammeln, ob die Psychoanalyse – wie verschiedene ihrer Vertreter behaupten<sup>4</sup> – eine unpolitische Wissenschaft<sup>5</sup> war bzw. ist.

## Der bisherige Forschungsstand

Zum Verhältnis von Psychoanalytikern und Drittem Reich<sup>6</sup> liegt eine größere Zahl von Arbeiten vor, so von – um nur einige zu nennen – Karen Brecht, Geoffrey C. Cocks, Helmut Dahmer, Ludger M. Hermanns, Karl Fallend, Regine Lockot, Ulrike May, Elke Mühlleitner, Bernd Nitzschke, Johannes Reichmayr, Michael Schröter und Gudrun Zapp. Darauf konnte ich aufbauen. Zum Umgang mit Druckschriften im Nationalsozialismus<sup>7</sup> existiert ebenfalls eine umfangreiche Forschungsliteratur.

4 Beispiele dafür finden sich im weiteren Text.

5 Den Begriff *politische Wissenschaft* verwende ich hier nicht, um die Psychoanalyse von Natur- und Geisteswissenschaften abzugrenzen. Schon gar nicht verstehe ich ihn in der im Dritten Reich üblich gewordenen Betrachtungsweise als Etikett einer »an der »Front« politischer Kämpfe« (Botsch 2006, S. 22) stehenden, sich mit dem Herrschaftssystem identifizierenden Wissenschaft. Stattdessen geht es um die Frage, ob sich die Psychoanalyse aus politischen Zusammenhängen heraushalten konnte bzw. kann.

6 Bei diesem und anderen Begriffen werde ich in meiner Arbeit auf Anführungszeichen verzichten, um die Lesbarkeit des viele Zitate und Verweise enthaltenden Textes nicht zusätzlich zu erschweren.

7 Zu der Schwierigkeit, Faschismus und Nationalsozialismus inhaltlich klar voneinander abzugrenzen, vgl. Breuer 2005; Bauerkämpfer 2006, hier insbesondere S. 13–46; Nolte 2008, S. 97–111. Ich werde die Begriffe »Nationalsozialismus« und »deutscher Faschismus« synonym verwenden, wenn es um das Dritte Reich geht. Darüber hinaus werden sich auch Bezüge zu jenen internationalen politischen Tendenzen ergeben (zum Beispiel im damaligen Italien oder in Österreich), die schon Zeitgenossen unter dem Begriff »Faschismus« zusammenfassten.

Hervorheben will ich an dieser Stelle die außerordentlich gründliche Aufarbeitung des NS-Literaturbetriebes durch Jan-Pieter Barbian und die detailreichen Forschungsbeiträge von Werner Treß zu Bücherverbrennung und -verboten, an die ich das Öftern anknüpfen konnte.

Über das Schicksal *psychoanalytischer* Schriften im Dritten Reich hingegen gibt es keine ausführlichen wissenschaftlichen Studien.<sup>8</sup> Doch gerade die Einbeziehung dieses Themenkreises ermöglichte mir, den bisherigen Wissensstand über die Rolle von Psychoanalytikern und Psychoanalyse im Nationalsozialismus zu ergänzen – und zu korrigieren. Nicht nur die gebräuchlichste Version, in der jener »Feuerspruch« wiedergegeben wird, mit dem die Psychoanalyse bei der Bücherverbrennung am 10.5.1933 geächtet wurde, erwies sich bei meinen Recherchen als fehlerbehaftet.<sup>9</sup> Auch einige der Verabsolutierungen, die vielfach über die Unterdrückung der Psychoanalyse und ihrer Schriften im Hitler-Faschismus getroffen werden, stellten sich bei genauem Hinsehen als unzutreffend heraus.

Nachgewiesen ist, dass Freud und seine Lehre über den »Feuerspruch« hinaus teils hasserfüllt wirkenden Verbalattacken ausgesetzt waren (Brecht et al. 1985, S. 86–90, 103).<sup>10</sup> Belegt ist zudem, dass das Weiterbestehen der Deutschen Psychoanalytischen

8 In dem von Karen Brecht und anderen 1985 herausgegebenen Ausstellungskatalog *Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland* finden sich eine unvollständige Auflistung verbotener analytischer Literatur und Auszüge aus einigen damaligen Publikationen. Benannt werden hier ohne Angabe des Verbotszeitpunktes 30 Autoren und 44 Schriften sowie »Sämtliche Schriften« von Sigmund und Anna Freud, außerdem der *Almanach der Psychoanalyse*, die *Imago*-Buchreihe und die Schriften des Vereins für freie psychoanalytische Forschung (Brecht et al. 1985, S. 91). Im *Jahrbuch der Psychoanalyse* von 1989 schlägt Ludger M. Hermanns für die Erfassung von analytischen Publikationen dieser Zeit drei Kategorien vor und nennt einzelne Schriften (Hermanns 1989, S. 33–35). Knappe Bemerkungen zum Thema finden sich in Wolfgang Benz' 2006 veröffentlichten Beitrag über *Sigmund Freud auf dem Scheiterhaufen*. Einige Anknüpfungspunkte liefern Thomas Köhlers *Anti-Freud-Literatur von ihren Anfängen bis heute* (1996), der von Johannes Cremerius herausgegebene Band *Die Rezeption der Psychoanalyse* (1981) und, bezüglich österreichischer Veröffentlichungen, *Freud in der Presse* von Marina Tichy und Sylvia Zwettler-Otte (1999) sowie Lydia Marinellis *Psyches Kanon. Zur Publikationsgeschichte rund um den Internationalen Psychoanalytischen Verlag* (2009).

9 Außergewöhnlich ist es allerdings, wenn der Psychoanalytiker Gerhard Maetze in seinem Beitrag über *Psychoanalyse in Deutschland* nicht nur bezüglich des Umgangs mit der analytischen Literatur falsche Mitteilungen macht, sondern auch bezüglich Ort und Jahr der Bücherverbrennung: »[D]as nationalsozialistische Regime [hatte] bei [!] der im Berliner Lustgarten [sic] inszenierten großen Bücherverbrennung im Mai 1934 [sic] auch die Werke Freuds und seiner Schüler nicht nur symbolisch vernichtet, sondern aus dem Handel gezogen [sic] und ihre Verbreitung unter Strafe verboten [sic]« (Maetze 1982, S. 411).

10 So am 14.5.1933, also vier Tage nach der Berliner Bücherverbrennung, ausführlich in der *Berliner Börsenzeitung*. Unter der Überschrift »Wider die Psychoanalyse« hieß es dort unter anderem, die »Ärmlichkeit« der Freudschen Auffassung drücke sich insbesondere in ihrer falschen,

Gesellschaft im ersten Jahr der NS-Diktatur bedroht war (Brecht et al. 1985, S. 103ff.) und dass C. G. Jung sich beeilte, gegen die angeblich jüdische Psychoanalyse öffentlich Front zu machen (*Zentralblatt für Psychotherapie*, 1933, Bd. 6, S. 139, 1934, Bd. 7, S. 9). Der Psychiater und ausgewiesene Psychoanalysegegner Oswald Bumke setzte seine grundsätzliche, doch im sachlichen Ton gehaltene Kritik an Freud, C. G. Jung und Alfred Adler nach 1933 fort (z. B. Bumke 1938; 1941, S. 205–221). Andere Ärzte scheinen die Hoffnung, Freuds Werk oder zumindest dessen angeblich jüdische Bestandteile dem Vergessen überantworten zu können, nicht aufgegeben zu haben (siehe Brecht et al. 1985, S. 172).<sup>11</sup>

Gemessen daran, dass es hier um einen Zeitraum von immerhin zwölf Jahren geht

---

herabwürdigenden »Einstellung gegenüber dem religiösen Erleben aus«. In der *Deutschen Volksgesundheit aus Blut und Boden* vom August/September 1933 konnte man auf Seite 15 über *Die Psychoanalyse des Juden Freud* lesen, sie nehme den Patienten den letzten ethischen Halt und stoße sie hinab »in die asiatische Weltanschauung ›Genieße, denn morgen bist du tot!‹«. Freud reihe sich, hieß es weiter, würdig ein in »die anderen jüdischen Bestrebungen, die nordische Rasse an ihrem empfindlichsten Punkt, dem Geschlechtsleben, zu treffen«, er habe eine »schmutzige Fantasie«, deute Sexualität »schon in die Kinderseele« hinein, habe das Konzept des Unbewussten nur erdacht, »um die Stimme des Gewissens, die sich bei Onanie und außerehelichem Verkehr im nordischen Menschen regt, zu töten«. Ebenfalls noch im ersten Jahr der nationalsozialistischen Diktatur behauptete der NS-Pathologe Martin Staemmler, später unter anderem Referent im »Rassenpolitischen Amt« (Essner 2002, S. 74), die Psychoanalyse ziehe »jede geistige Regung, jede Ungezogenheit des Kindes mit in die sexuelle Sphäre« hinein. Zustimmend gab er wieder, für Freudianer bestehe der Mensch »nur noch aus einem Geschlechtsorgan [...], um das herum der Körper vegetiert« (Staemmler 1933, S. 207). In der *Deutschen Volksgesundheit aus Blut und Boden* vom Juli 1934 (S. 10–11) diffamierte ein Dr. Horst W. Raensch in dem Artikel »Die Rolle des Juden in der Medizin. Jude und Onanie« ausführlich Magnus Hirschfeld und Max Hodann, zählte dann auch Freud (»der die Onanie beim Säugling für möglich, ja natürlich hält«), Stefan Zweig, Otto Weininger, Ernst Toller, Leonard Frank, Georg Manes auf, die »mit dazu beitragen, die Jugend unseres Volkes zu verderben«. Für den im Dritten Reich (und in der BRD) angesehenen Theologen und Experten für Jugendsexualität, Heinz Hunger, war die Psychoanalyse 1938 »nichts anderes als die Vergewaltigung der abendländischen Kultur« (zitiert in Herzog 2005, S. 30). »Psychoanalytiker und Ärzte – ›meist jüdischer Herkunft‹ – die für die Rechte von Homosexuellen eintraten, wurden als ›Zuhälter unter wissenschaftlichem Deckmantel‹ bezeichnet, von der Psychoanalyse beeinflusste Fachleute für Sexualerziehung zu ›jüdischen Sexualverbrechern‹ erklärt«, ergänzt die Historikerin Dagmar Herzog (ebd.).

- 11 Tilmann J. Elliger zitiert auch eine – vor Kriegsende letztmalige – Erwähnung der Psychoanalyse auf einem Kongress deutscher *Psychologen*. Wenn Erich Jaensch in der Eröffnungsrede dieses Kongresses 1938 »manche psychologische Schulen« attackierte, die »in ›wissenschaftlichem‹ Gewand auftretende Äußerungen des Kulturbolschewismus« gewesen seien (Elliger 1986, S. 57), dürfte sich das allerdings nicht nur gegen die Psychoanalyse, sondern auch gegen Adlers Individualpsychologie gerichtet haben. Jaensch erwähnt auch eine »psychologisch zergliedernde Literaturgattung, eine sog. ›Dichtung‹« (ebd., S. 57). Damit dürfte er die psychoanalytisch inspirierte Belletristik, zum Beispiel von Thomas Mann, gemeint haben.

und dass die Psychoanalyse nach allgemeinem Verständnis zu den Feindbildern des Faschismus gehörte, werden in psychoanalysehistorischen Beiträgen jedoch nur relativ wenige, zumeist aus den Anfangsjahren des Dritten Reichs stammende öffentliche Diffamierungen der Psychoanalyse benannt.<sup>12</sup> Für keine dieser Diffamierungen zeichnete ein höherer NS-Funktionär als Autor verantwortlich.

Dennoch wird bis heute auch in Fachkreisen vielfach die Meinung vertreten, Freuds Name, seine Erkenntnisse und die von ihm kreierten Begriffe durften in Deutschland zwischen 1933 und 1945 grundsätzlich nur noch in herabwürdigender Weise öffentlich erwähnt werden. So schrieb 2010 die prominente französische Psychoanalytikerin und Historikerin Elisabeth Roudinesco, das analytische Vokabular wurde im Dritten Reich »ausgerottet: Die Wörter der Psychoanalyse werden noch vor der Anwendung des Programms der Endlösung gewissermaßen >vernichtet<« (Roudinesco 2011, S. 29, Fn 26). Sechs Jahre zuvor hatten sie und Michel Plon im *Wörterbuch der Psychoanalyse* behauptet, dass der Nationalsozialismus »in seinem Programm« – es bleibt unklar, was gemeint ist – »die radikale Vernichtung der Psychoanalyse bzw. ihrer Begriffe, Werke, Institutionen, Bewegung und Therapeuten vorsah«, ein »Vernichtungsprogramm der Psychoanalyse« sei durchgeführt worden (Roudinesco/Plon 2004, S. 712).

Lothar Bayer und Hans-Martin Lohmann meinten im 2006 erschienenen *Freud-Handbuch*, die Freud-Rezeption sei in Deutschland »durch den >Kulturbruch<, den der Sieg des Nationalsozialismus bedeutete, seit 1933 faktisch zum Stillstand gekommen« (Lohmann/Pfeiffer 2006, S. 277). Tilmann J. Elliger sprach 1986 sogar von einem »praktischen Verbot jeglicher psychoanalytischer Publizierung«. »Fortan«<sup>13</sup> sei es nicht mehr möglich gewesen,

»psychoanalytische Arbeiten zu zitieren – es sei denn in kritischem und ablehnendem Sinne. Entsprechend sistierte die Rezensionstätigkeit über Freudsche Arbeiten in den

<sup>12</sup> Um den Umgang mit Psychoanalyse im NS-Staat durch Originalquellen zu belegen, wird oftmals auf die (zu Teilen schon in Zapp 1980 genannten) in Brecht et al. (1985, insbesondere S. 86–90) abgebildeten Dokumente verwiesen, so in Cocks (1997); Goggin/Goggin (2001); Lockot (2002, S. 138ff.); Roudinesco/Plon (2004, S. 712f.); Herzog (2005, S. 30); Zaretsky (2006, S. 323). Eine umfassende wissenschaftliche Arbeit zur öffentlichen Rezeption der Psychoanalyse im Dritten Reich ist mir nicht bekannt. Die von Johannes Cremerius 1981 herausgegebene Untersuchung über *Die Rezeption der Psychoanalyse* im deutschen Sprachraum endet für Deutschland im Wesentlichen 1933, für Österreich 1938. Dass die Psychoanalyse nach dem 10.5.1933, als ihr noch ein eigener »Feuerspruch« gewidmet wurde, für »erledigt« und nicht mehr erwähnenswert gehalten wurde, kann ausgeschlossen werden. Es ginge beispielsweise daran vorbei, dass Freuds Schule in Österreich nach wie vor öffentlichkeitswirksam tätig war und die *Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft* bis 1938 offiziell weiter existierte und wirkte.

<sup>13</sup> Er legt sich nicht auf ein konkretes Datum fest. Aber seine hier zitierten Aussagen stimmen für *keinen* Zeitpunkt.



deutschen Zeitschriften 1933 schlagartig, verschwanden die psychoanalytischen Arbeiten vom deutschen Buchmarkt« (Elliger 1986, S. 145).

Regine Lockot urteilte 1985 im – 2002 wieder aufgelegten – Standardwerk *Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus*: »Die psychoanalytische Terminologie durfte nicht mehr verwandt werden« (Lockot 2002, S. 8). 1976 vertraten die einflussreiche französische Analytikerin Janine Chasseguet-Smirgel und ihr Kollege Béla Grunberger die Ansicht, »in totalitären Systemen, seien sie nun rechts- oder linksgerichtet«, werde »die Ausübung und Verbreitung der Psychoanalyse verboten« (Grunberger/Chasseguet-Smirgel 1979, S. 60f.). Schon 1963 hatte Helmut Thomä, später Mitautor eines in zehn Sprachen übersetzten mehrbändigen Psychoanalyselehrbuchs, geschrieben, dass »psychoanalytische Publikationen 1933 aufhörten« und »Autoren [...], die in Berlin verblieben waren, [...] Freuds Ansichten nicht mehr öffentlich vertreten [konnten]. Die psychoanalytische Terminologie war verpönt« (Thomä 1963a, S. 44f.).

Ausgangspunkt derartiger Betrachtungsweisen, für die sich viele weitere Beispiele finden lassen, dürften Überlieferungen von Analytikern sein, die selbst in die Geschehnisse im Dritten Reich involviert gewesen waren. Werner Kemper war einer von ihnen. Obwohl er es besser gewusst haben muss, verknappte er den angeblich abgelaufenen Prozess im Nachhinein so: »Dann kam 1933. Dann 1939. Und schließlich 1945. Erst ›Gleichschaltung‹, der auch die Psychoanalyse zum Opfer fiel, dann der Krieg« (Kemper 1958, S. 202).<sup>14</sup> Felix Boehm, 1933 zum Vorsitzenden der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) gewählt, berichtete in der Rückschau: »Da Freud – wenn überhaupt – nur kritisch zitiert werden durfte«, habe er sich notgedrungen behelfen müssen mit der Wendung »wie ein Freund von mir einmal sagte« (zitiert in Lockot 2002, S. 117). Und ein anderer Hauptakteur jener Zeit, der langjährige Präsident der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung Ernest Jones, bezeichnete 1957 »die ›Liquidierung‹ der Psychoanalyse im Deutschen Reich« als »eine der wenigen Taten, die Hitler vollständig gelungen sind. Rückblickend muß man staunen, wie es möglich war, das in Deutschland so verbreitete Wissen von Freud und seinem Werk derartig vollständig auszulöschen« (Jones 1984, Bd. 3, S. 222). Bernd Nitzschke vermerkt dazu: »Hätte Jones mit seiner Darstellung recht, so wäre es nicht mehr nötig, nach der Politik gegenüber dem NS-Regime zu fragen, die die Vertreter der Psychoanalyse *nach* 1934 betrieben haben. Denn es hätte ja gar keine

<sup>14</sup> Widersprüchlich formuliert dagegen Käthe Dräger, eine andere Zeitzeugin, zunächst, dass die Psychoanalyse »vernichtet« wurde, dann, dass sie »verschüttet, aber [...] nicht völlig tot« gewesen sei (Dräger 1994, S. 43, 52; vgl. auch Bräutigam 1984, S. 907–912).

Psychoanalyse mehr gegeben« (Nitzschke 2013, S. 117).<sup>15</sup> Auch Elisabeth Brainin und Isidor J. Kaminer urteilten, dass »die Verleugnung in manchen Darstellungen« so weit gehe, »die Psychoanalyse in der Nazizeit für tot zu erklären, um nicht sehen zu müssen, wie sehr sie sich in den Dienst der herrschenden Ideologie gestellt hatte« (Brainin/Kaminer 1982, S. 1001).<sup>16</sup> Ob nun absichtlich oder unabsichtlich, in der Tat erschweren all die zitierten Verabsolutierungen über die Unterdrückung der Analyse den Blick auf die NS-Zeit. Denn sie gehen an der Realität vorbei.

Richtig ist: Obwohl die Psychoanalyse für viele Nationalsozialisten zu den Feindbildern zählte, wurde sie – wenn auch mit Abstrichen – therapeutisch weiter angewandt und per Ausbildung weitergegeben. Der US-amerikanische Historiker Geoffrey Cocks hat diesen Sachverhalt ausführlich beschrieben (Cocks 1983, 1997, 2010). Schon 1982 hat Ludger M. Hermanns Details dazu mitgeteilt (Hermanns 1982, S. 166f.). 1985 haben dann Karen Brecht, Volker Friedrich, Ludger M. Hermanns, Isidor J. Kaminer und Dierk H. Juelich in einer noch immer einzigartig dastehenden Dokumentation über die Psychoanalyse im Dritten Reich belegt und benannt: »Es gab keine gesetzlichen Maßnahmen, die sich direkt gegen die Psychoanalyse richteten. Weder die Lehre, noch die Berufsausübung als Psychoanalytiker waren verboten. [...] Arische Psychoanalytiker arbeiteten, wenn auch unter dem Druck möglicher drohender Maßnahmen, weiter« (Brecht et al. 1985, S. 88, 92).<sup>17</sup> Das heißt, sie konnten in ihren Praxen letztlich weiterhin unbehelligt psy-

**15** Bereits der Zeitzeuge und Analytiker Franz Baumeier hat Jones' Aussage widersprochen und darauf verwiesen, dass die Psychoanalyse in ihrer Anwendung behindert, aber nicht liquidiert wurde. Wenn er allerdings pauschal urteilt, die Psychoanalyse sei »in Deutschland erhalten geblieben« und damit »das kompromißbereite Vorgehen der DPG« als »gerechtfertigt« einstuft, ist das diskussionswürdig (Baumeier 1971, S. 205ff., 216).

**16** Walter Bräutigam, Ausbildungskandidat in Berlin ab 1942, widerspricht aufgrund seiner, wie er selbst sagt, »subjektive[n] Erfahrung« der These von der In-Dienst-Stellung der Analyse (Bräutigam 1984, S. 911). Wie wir sehen werden, sprechen jedoch zahlreiche Befunde für die These von Brainin und Kaminer. Zuzustimmen ist Bräutigam aber in jedem Fall, wenn er fordert, zur Beurteilung dieses Sachverhaltes zu klären, »was die eigentliche Verkörperung psychoanalytischer Tradition [...] ist« (ebd.). Auch dazu später.

**17** Dem Analytiker Carl Müller-Braunschweig wurde nicht einmal, nachdem er 1938 aus politischen Gründen Lehrverbot erhalten hatte, die weitere psychoanalytische Tätigkeit in seiner Privatpraxis verboten (H. Müller-Braunschweig 2012, S. 147). Auch Ewald Roellenbleck, der 1933 als Direktor einer Beratungsstelle für volkstümliches Buchwesen wegen seines »Engagements für die SPD [...] rasch aus dem Staatsdienst entlassen« wurde und sich danach zum Psychoanalytiker ausbilden ließ, konnte unbehelligt eine analytische Praxis führen. L.M. Hermanns schreibt daher in Bezug auf ihn von dem »Paradox, daß jemand, der in seinem Grundberuf von den Nazis als politisch unzuverlässig entlassen, gerade ab 1933 als Psychoanalytiker freiberuflich arbeiten [...] konnte« (Hermanns 1991, S. 116; vgl. auch ebd., S. 114–118). Auch Christiane

choanalytische Therapie anbieten und anwenden.<sup>18</sup> DPG-Mitglied Gustav Hans Graber, bis 1943 in Stuttgart als Psychoanalytiker in einer Privatpraxis wirkend,<sup>19</sup> ist einer der wenigen Zeitzeugen, die dies mit ihren Erinnerungen bestätigen. 1979 reflektierte er, dass er »als Psychoanalytiker keine nennenswerten Schwierigkeiten in der Berufsausübung erfahren mußte«<sup>20</sup> und dass die »verbreitete Annahme, daß die Psychoanalyse damals *verboten* war, [...] ein Irrtum« gewesen sei: »[v]erboten waren Behandlungen von Juden« (Schröter 2000a, S. 18). Doch selbst wenn Graber schrieb, er könne sich für die Zeit bis 1943 dafür »verbürgen, daß die in Deutschland verbliebenen Analytiker der Lehre Freuds ›in Wort, Schrifttum und Praxis‹ treu geblieben seien« (ebd.), war das zwar deutlich überzogen – aber auch keine bloße Schönfärberei (vgl. Baumeyer 1971, S. 205–216).

1981 wies Johannes Cremerius darauf hin, dass sogar manche außerhalb von Psychotherapie und Psychiatrie tätige deutsche Ärzte im Dritten Reich auf psychoanalytische Erkenntnisse nicht verzichten wollten. Er konkretisierte dies aber nur am Beispiel des Internisten Richard Siebeck, 1934 bis 1941 Direktor der I. Medizinischen Klinik der Charité, der 1939 im Lehrbuch der Inneren Medizin geschrieben habe: »Wir haben durch Freuds geniale Arbeit die Bedeutung der Erlebnisse aus der frühen Kindheit kennengelernt.« »Unbeirrt«, so ergänzt Cremerius, habe Siebeck »die Freudsche Terminologie: Ödipuskomplex, Libido, Mutterbindung, Vaterhaß weiter [benutzt]« (Cremerius 1981, S. 20).

1989 stellte Ludger M. Hermanns fest, dass es »entgegen landläufiger Meinungen« eine erstaunliche Zahl von Veröffentlichungen deutscher Psychoanalytiker im Dritten Reich gab, und zwar »in Tageszeitungen, kulturellen und Fachzeitschriften, Büchern, Broschüren und Denkschriften«. Als Beispiele nannte er ein Zeitungsinterview Carl Müller-Braunschweigs von 1939, einen Beitrag Harald Schultz-Henckes zu einer »populären Aufklärungsschrift« von 1937, ein Sonderheft des *Zentralblattes für Psychotherapie* über »Vorläufer der Psychotherapie« sowie – ausführlicher – die

---

Ludwig-Körner stellt etliche Beispiele dar, wie psychoanalytische Lehre und Berufsausbildung im Dritten Reich weitergeführt wurden (Ludwig-Körner 1999), spricht dann aber dessen ungeachtet von der Psychoanalyse als »verbotene Wissenschaft« (ebd., S. 238).

**18** Die gleiche Aussage lässt sich treffen über die therapeutische Tätigkeit des einzigen in Wien nach dem »Anschluss« an Deutschland weiter praktizierenden Analytikers August Aichhorn. Auch hier wurde – in Abstimmung mit dem Deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie – in begrenztem Maße die psychoanalytische Ausbildung fortgeführt (Johler 2012, insbesondere S. 181–222; Aichhorn, A., 2012).

**19** 1943 ging Graber, der schweizerischer Staatsbürger war, zurück in die Schweiz. Grund dafür war zum einen, dass sein Haus zweimal ausgebombt worden war, zum anderen, dass ihm seine Wiederverheiratung durch Forderung eines »Ariernachweises« erschwert wurde (Schröter 2000a, S. 17).

**20** Für ihn mag sich allerdings die Schweizer Staatsbürgerschaft günstig ausgewirkt haben.

Publikationen Alexander Mettes (Hermanns 1989, S. 34–47).<sup>21</sup> 1997 konstatierte Bernd Nitzschke: »Mindestens bis 1939 erschienen Bücher in Deutschland, in denen psychoanalytische Termini und Konzepte dargestellt wurden.« Er verwies an dieser Stelle (Nitzschke 1997, S. 73f., Fn 12) aber nur auf das 1939 erschienene Buch *Selbstmord und Erziehung* des vielseitig interessierten Dermatologen und Schriftstellers Aloys Greither.<sup>22</sup> 2007 berichtete Regine Lockot, dass der Psychoanalytiker Wilhelm Bitter 1940 in seiner vom Direktor der Psychiatrischen Klinik der Charité, Max de Crinis (vgl. Klee 2003, S. 97), betreuten Dissertation »ausführlich psychoanalytische Zusammenhänge [referierte], ohne die psychoanalytische Terminologie – Verdrängung, Unbewusstes, Ödipuskomplex, Triebregungen u. a. – auszusparsen. In seinem Literaturverzeichnis sind alle damals verfügbaren zwölf Bände des Freudschen Werkes angeführt« (Lockot 2007, S. 21).

2009 urteilte auch Lydia Marinelli, die umfangreiche Forschungen zu Aspekten der analytischen Publikationsgeschichte anstellte: »So kann auch nicht, wie oft in historischen Darstellungen zur Psychoanalyse pauschal die Rede ist, davon gesprochen werden, dass Freuds Werk und psychoanalytische Literatur in Deutschland von den Nationalsozialisten sofort und ausnahmslos verboten wurden.« Dies begründete sie jedoch ausschließlich mit »chaotischen Einzelmaßnahmen« und regional unterschiedlichen Verordnungen und sie vertiefte es auch nicht (Marinelli 2009, S. 82).

Um hier zu umfassenderen Erkenntnissen zu gelangen, habe ich eine Vielzahl von Dokumenten aus deutschen Archiven<sup>23</sup> einbezogen. Zudem wertete ich – offenbar als einer der ersten europäischen Forscher – den erst 2007 geöffneten Nachlass Wilhelm Reichs aus. Er ist Bestandteil der Materialien der Archives of the Orgone Institute (im Weiteren mit AOI abgekürzt) und lagert in der Bostoner Harvard University. Im Januar 2012 sichtete ich dort sämtliche Dokumente, die für mich erkennbar in Bezug zu Reichs Zeit in Berlin, zur Psychoanalyse und zu seinen bis 1946 entstandenen faschismuskritischen Publikationen standen.

Darüber hinaus habe ich insbesondere auf zeitgenössische psychotherapeutische

21 Mit Ausnahme des Schultz-Hencke-Beitrages werde ich mich damit im Weiteren ebenfalls befassen.

22 Mit dem Untertitel *Eine kulturphilosophische, psychologische und pädagogische Studie* 1939 im Münchner Meiner Verlag erschienen.

23 So unter anderem aus dem Bundesarchiv Berlin und dem im Bundesarchiv Koblenz lagernden Archiv zur Geschichte der Psychoanalyse. Weitere in meiner Arbeit verwendete Dokumente entstammen dem Landesarchiv Berlin, dem politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin, dem Hausarchiv der Deutschen Bücherei Leipzig, dem Willy-Brandt-Archiv in Bonn, dem Archiv der Sozialistischen Arbeiterpartei SAP, dem Archiv der Gedenkstätte deutscher Widerstand, dem Berliner Bertolt-Brecht-Archiv, dem Landeshauptarchiv Brandenburg sowie mehreren Privatarchive (siehe Anhang).

Fachliteratur, diverse Biografien und geschichtswissenschaftliche Forschungsliteratur zugegriffen. Ein wesentlicher Teil all dieser Quellen ist meines Wissens bislang überhaupt noch nicht ausgewertet worden oder zumindest nicht im Zusammenhang mit der Psychoanalysegeschichte. Diese Quellen belegen unter anderem, dass die Integration psychoanalytischer Schriften und ihres Vokabulars und damit auch die Integration deutscher nichtjüdischer Psychoanalytiker ins Dritte Reich über das hinausgingen, was dazu bekannt ist.

Der einzige Psychoanalytiker, der seine Kollegen öffentlich davor warnte, sich mit dem NS-Staat einzulassen, war Wilhelm Reich.

Ende 1930 war er von Wien nach Berlin gezogen. Hier schloss er sich umgehend der KPD an und rückte alsbald in ein Leitungsgremium einer KPD-nahen sexualpolitischen Massenorganisation auf. Anfang März 1933, wenige Wochen nach Hitlers »Machtergreifung«, musste Reich aus Deutschland fliehen.

Die veröffentlichten Mitteilungen über seine Aktivitäten in den dazwischenliegenden zweieinhalb Jahren sind ausgesprochen lücken-, oft auch fehlerhaft. Zumeist sind weder »Freudianer« noch »Reichianer« sonderlich interessiert an dieser Phase seines Wirkens. Bei Ersteren häufen sich Beschweigen,<sup>24</sup> Abwerten (z. B. in Jones 1984) oder gar Diffamieren (z. B. in Hartmann/Zepf 1997) dessen, was Reich ab 1930 tat und veröffentlichte. Wird er als Pionier der Therapiemethodik noch gelegentlich gewürdigt (z. B. in Wälder 1934; Loewenberg/Thompson 2011b), werden seine Erkenntnisse über *psychosoziale* Zusammenhänge jedoch fast völlig ausgeblendet.<sup>25</sup>

24 Vgl. dazu auch Büntig (1982, S. 254–280); Sharaf (1996, S. 228f.); Freudl (2001). Die mit Abstand wichtigste, gegen dieses Beschweigen gerichtete Arbeit haben Karl Fallend und Bernd Nitzschke herausgegeben (Fallend/Nitzschke 1997, verändert neu aufgelegt 2002). Dieses Buch, an dem neben weiteren Autoren auch mehrere Psychoanalytiker mitwirkten, beinhaltet nicht nur kontroverse Sichtweisen auf Reich, es hat in der Tat auch zu Kontroversen geführt (Schröter 1998; Fallend/Nitzschke 1999; Schröter 1999; Lothane 2001; Fallend/Nitzschke 2002a; eine spätere Reaktion z. B. in Ash 2012b, S. 25, Fn 78). Bernd A. Laska zählt etwa 50 Rezensionen oder andere Veröffentlichungen auf, in denen darauf reagiert wurde ([www.lsr-projekt.de/wrfall.html](http://www.lsr-projekt.de/wrfall.html)). Ein Umdenken im institutionalisierten Hauptstrom der Psychoanalyse bezüglich Reichs hat es offenkundig nicht eingeleitet (siehe Fallend/Nitzschke 2002a, S. 13–28).

25 Hier einige der wenigen Beispiele für eine Erwähnung dieser Erkenntnisse durch Psychoanalytiker: Im *Freud-Handbuch* von 2006 würdigen Hans-Martin Lohmann und der Psychoanalytiker Lothar Bayer Aspekte Reichs massenpsychologischer Forschungen von 1933 in äußerst knapper Form (Lohmann/Pfeiffer 2006, S. 278). Positiv äußern sich auch Horst-Eberhard Richter (2003, S. 37, 40), Johannes Cremerius (1997, S. 160), Karl Landauer (in Horkheimer 1980, Bd. 3, S. 106f.), Ernst Federn (in Nitzschke 1995) und Ulrike Körbitz (1997, S. 257f.) jeweils in einem oder wenigen Sätzen. Ausführlicher werden Reichs Einsichten in psychosoziale Zusammenhänge von Bernd Nitzschke (1997a) und Emilio Modena (1997, 2001) behandelt. Größeren Platz widmen auch Grunberger und Chasseguet-Smirgel diesem Thema; allerdings in der erklärten



# Pressestimmen zur Erstauflage

»Durch das Prisma Reich erhellt Peglau die Geschichte der psychoanalytischen und der sozialistischen Bewegung, indem er deren Auseinandersetzungen mit und über Reich rekonstruiert.«

*Jerome Seeburger, Einsicht*

»Das Verdienst der spannend zu lesenden Recherche Peglaus liegt darin, im Umgang mit Wilhelm Reich und der Anpassung der Psychoanalyse an die herrschenden Verhältnisse eine für die Psychoanalyse schicksalhafte historische Weichenstellung dokumentenreich aufgezeigt zu haben.«

*Rainer Funk, Fromm-Forum*

»Der Blick in die Alltagsgeschichte von Anpassung und Widerstand am Beispiel der Psychoanalyse im Dritten Reich könnte unsere Aufmerksamkeit vor allem dafür schärfen, wie unspektakulär und unmerklich die Barbarei Einzug in den Alltag halten kann. Dazu hat Verf. wertvolles Material bereitgestellt.«

*Fritz Rebeis, Das Argument*

»Aufgrund der umfassenden Berücksichtigung der bereits vorliegenden Arbeiten zur Geschichte der Psychoanalyse unter Hitler und durch die Einbeziehung bislang unveröffentlichter Dokumente ist es Peglau gelungen, eine Alternative zu der von Jones initiierten Basiserzählung zu formulieren. [...] Die Verschränkung zwischen dem Schicksal der Psychoanalyse im NS-Staat und der Ausgrenzungs-, Verfolgungs- und Emigrantengeschichte Wilhelm Reichs, die Peglau minutiös rekonstruiert, ist Dreh- und Angelpunkt des Buches, das einen unverzichtbaren Referenzpunkt für jeden darstellt, der sich künftig ohne Scheuklappen mit der NS-Geschichte der Psychoanalytiker beschäftigen will.«

*Bernd Nitzschke, PSYCHE*

»Eine wirkliche Pionierleistung. Nach der Lektüre vermag man wirklich qualifizierter über den wenig freundlichen ›Umgang‹ mit Wilhelm Reich zu sprechen.«

*Roland Kaufhold, Psychoanalyse*

»Die Mammutaufgabe, die gleichzeitige Diskreditierung und Dämonisierung Reichs durch die Psychoanalyse, die KPD, durch antisemitische Kräfte ›von rechts‹ vor 1933 sowie durch die NS-Machthaber nach 1933 nachzuzeichnen, hat Andreas Peglau meisterhaft in einer bewegten und bewegenden, aber dennoch wissenschaftlich bestens fundierten und systematisch aufgebauten Darstellung bewältigt.«

*Galina Hristeva, literaturkritik.de*

»Beides, die allgemeine Geschichte der Psychoanalyse in dieser Zeit und der Fall Reich, wird hier materialreich dargestellt, vertieft, über das verfügbare Wissen hinaus auf den neuesten Stand erweitert. Peglau gibt zusätzlich Einblick in den Autor und politischen Aktivist Reich, womit wir sowohl den Autor Reich kennen lernen als auch die Auseinandersetzungen mit ihm durch die Psychoanalyse besser verstehen können.«

*Almuth Bruder-Bezzel, Zeitschrift für Individualpsychologie*

»Andreas Peglau dürfte für lange Zeit die gründlichste und umfassendste wissenschaftliche Aufarbeitung eines schwierigen Kapitels aus der Geschichte der Psychoanalyse gelungen sein. Seine Verdienste um die Aufklärung einer immer noch von Legenden, Mythenbildungen oder schlichtem Unwissen umhüllten Katastrophe sind immens und kaum zu überschätzen. Viele Leser sollten es ihm danken.«

*Hans-Martin Lohmann, LUZIFER-AMOR*